

Ein unerwünschter Gast

Direkte Verfolgung durch den Menschen haben den Biber in der Region an den Rand des Aussterbens gebracht. Nach seiner Neuansiedlung und umfangreichen Schutzmaßnahmen ist der Nager in großer Zahl zurück. Und mit ihm Baumschäden, Staudämme und Überschwemmungen. Das passt nicht jedem.

VORPOMMERN. Totschlagfalle, Fangeisen, Tellereisen und Totfangfalle – diese „Werkzeuge“ sind genauso martialisch, wie sie klingen. Schwere Eisenbügel in allen erdenklichen Größen, die zuschnappen, wenn das zu tötende Tier etwa einen entsprechend platzierten Köder fressen will. Was wie ein Relikt aus vergangenen Zeiten anmutet, ist in Mecklenburg-Vorpommern erlaubt. Weitere Einschränkungen gibt es kaum. Allein der Jagdschein berechtigt zum Gebrauch. Fuchs, Steinmarder, Iltis, Wildkaninchen, Waschbär, Marderhund. Alles Tiere, die in befriedeten Gebieten mit den Totschlagfallen bejagt werden dürfen. Biber jedoch nicht.

Um so größer ist der Schock, als Dr. Alex Buhl einen toten Biber in einer solchen Totschlagfalle finden muss. Der Vorfall ging durch die Medien. Buhl ist ehrenamtlicher Naturschutzwart und Mitte Januar mit seiner Frau unterwegs zur Kontrolle eines Biberdamms in der Swinow. Der kleine Fluss südlich von Karlsburg zieht eine natürliche Grenze zwischen einem NABU-Naturschutzgebiet und wirtschaftlichen Nutzflächen.

Der Damm in der Swinow macht schon lange Probleme. Vor Weihnachten wollten Buhl und sein Kollege Wolfram Otto den Damm fachmännisch abtragen, Entlastung für die Landwirte schaffen, deren Wiesen durch Anstieg des Grundwassers – ausgelöst durch den Damm – geflutet wurden. Unbekannte kamen ihnen zuvor. Sie „schlitzten“ den Damm, rissen ihn oberflächlich ein, wodurch er Stabilität verlor und an einer Stelle brach. Durch den unsachgemäßen und illegalen Eingriff wurde auch der Weg unterspült und sackte ab. Das reichte offenbar nicht. Nun liegt der tote Erbauer neben seinem zerstörten Bauwerk. Es ist nicht der erste Biber in Vorpommern-Greifswald, der sterben sollte. Aber er ist ein weiterer Beweis für einen stetig eskalierenden Streit.

Ortsbegehung mit Wolfram Otto. Der 50-jährige Bio-Lehrer aus Greifswald wurde 2013 zum ehrenamtlichen Naturschutzwart. Gemeinsam mit Dr. Axel Buhl teilt er sich die Betreuung des FFH-Gebietes „Ostvor-



Naturschutzwart Wolfram Otto in seinem Gebiet. Er schaut, wie es dem 50 Meter langen Damm bei Jägerhof geht. Auch der wurde bereits mehrfach mutwillig zerstört.

pommersche Waldlandschaft mit Brebowbach“. Hier starb Mitte Januar auch der Biber. Er beobachtet die Anfeindungen gegen die Tiere schon lange mit Sorge. 2015 sah er ein Rückfahrzeugs, das sich von einem frisch geschlitzten Damm in den frühen Morgenstunden entfernte. Er erstattete Anzeige gegen Unbekannt. Vergangenes Jahr um Ostern erappte er zwei Männer auf frischer Tat bei der Zerstörung eines Damms. Er erstattete Anzeige gegen Unbekannt, wie er es immer macht. Bei der Polizei und der Unteren Naturschutzbehörde.

Einmal wurde ein Mann zu einer hohen Geldstrafe verurteilt, weil Otto ihn überführen konnte. Angst habe er keine sagt er, als er auf den Damm schaut, der schon so oft zerstört werden sollte. Er habe Verständnis für die Sorge der Landwirte, aber irgendwo sei auch Schluss. „Es gibt keine ungenutzten Gebiete mehr in der Natur. Der Wald wird bewirtschaftet, genauso wie Wiesen und Äcker. Dazwischen muss der Naturschutz, wo er gesetzlich verankert ist, trotzdem seinen Platz finden.“ Wenn Biber und deren Lebensräume angegriffen werden, wo diese eigentlich geschützt sind, darf dies nicht toleriert werden.

Otto sieht eine große Schwachstelle der FFH-Gebiete. Die Abkürzung steht für Fauna-Flora-Habitat-Richtlinie und bezeichnet ein Naturschutzprogramm der Europäischen Union. Allein in Vorpommern-Greifswald sind mehrere tausend Hektar als FFH-Gebiete ausgewiesen. Denn das Ziel dieser Gebiete ist, wild lebende Tierarten und deren Lebensraum zu schützen. In Vorpommern sind das unter anderem Otter, die bauchige Windschnecke, der Schreiadler – und der



Der Tattort: Mitte Januar wurde hier ein Biber mit einer Totschlagfalle getötet. Bereits vor Weihnachten wurde der Damm aufgeschlitzt. Dabei ist ein Teil des Weges abgebrochen. Wolfram Otto besichtigt den Schaden.

FOTOS: PHILIPP SCHULZ

Biber. Das Konfliktpotenzial findet sich in der Doppelnutzung: FFH-Gebiete können auch wirtschaftlich genutzt werden, etwa von Forstbetrieben. Biber beschädigen jedoch im Umkreis von rund 50 Metern Bäume um ihren Damm, so Otto. Man könnte sagen, die Tiere fressen Forstwirten das bare Geld weg. Hinzu kommen verlorene Flächen, die durch die Aufstauung zu Auen werden. Was ein Biotop für zahlreiche weitere Tiere und Pflanzen ist, stellt ein Problem für die Forstwirtschaft dar.

Ein Problem, dass auch das Ministerium für Landwirtschaft und Umwelt erkannt hat. Seit November 2019 regelt eine Verordnung den Umgang mit Bibern im ganzen Land – der Bauernverband und die Wasser- und Bodenverbände des Landes unterstützen das Papier. Naturschützer liefen dagegen Sturm, wurden jedoch nicht gehört, so Otto. Im äußersten Fall erlaubt die Verordnung

auch die Tötung von Bibern. Offiziell gibt es bisher noch keinen genehmigten Fall im Kreis. Trotzdem sterben die Tiere.

Seit 17 Monaten gilt die Verordnung. In dieser Zeit registrierte die Polizeiinspektion Anklagen sechs Straftaten im Zusammenhang mit Bibern. Zu dem getöteten Biber kommen Dammsstörungen allein im letzten Jahr im Januar, April, Dezember sowie auch im neuen Jahr. Einmal sei sogar ein Bagger zur Zerstörung des Damms eingesetzt worden, so die Polizei. Bei einer Verurteilung zu empfindlichen Strafen führen können. Geldbußen bis 50 000 Euro oder bis zu fünf Jahren Gefängnis stehen zu Buche. Trotzdem wird das Nagetier immer wieder bewusst angegriffen.

Knapp 100 000 Euro Schaden durch Biber
Jens Uthoff leitet einen der

27 Wasser- und Bodenverbände in Mecklenburg-Vorpommern. Die originäre Aufgabe der Verbände ist die Pflege von Gräben und geregelten Abfluss von Gewässern. Im Verbandsgebiet „Untere Peene“ sind die Biber besonders aktiv. Von den rund 780 000 Euro Jahresbudget habe Uthoff im letzten Jahr 97 480 Euro für Biberbeschäden ausgegeben – das sei zu viel. „Böschungsreparaturen, Schäden an Bäumen, Freimachen von Rohrleitungen“, zählt Uthoff eine lange Liste von Maßnahmen auf, die der Wasser- und Bodenverband jedes Jahr wegen der Biber machen müsse. Viele der Arbeiten werden aus Sicherheitsgründen nötig. Wenn sich ein Biber etwa in einem Bahndamm niederlassen will.

Auch Uthoff sieht die hohe Emotionalität, die von dem Nagetier und seinen Wohngehnheiten ausgeht. Zuletzt gab es dazu eine Telefonkonferenz mit Land und Wasserverbänden. Eine ver-

mittelnde Mediation zwischen Landwirten und Naturschützern kam zur Sprache und scheint denkbar.

Mehr Aussprache, das wünscht sich auch Naturschutzwart Otto. Vor einer anderen Biberburg in seinem FFH-Gebiet spricht er von Erfolgen, die er hier mit dem örtlichen Förster machen konnte. „Wir haben gemeinsam Rohre freigemacht gesichert. Es funktioniert, wenn man will.“ An der Swinow hat es nicht funktioniert. „Ich habe dann auch dort Abflussrohre frei gemacht. Das hat fünf Minuten gedauert. 48 Stunden später war das meiste Wasser von der Wiese wieder abgelaufen. Bei einem Klärungsgespräch musste ich mir dann anhören, dass das nicht meine, sondern die Aufgabe des Wasser- und Bodenverbandes sei.“ Was tatsächlich stimmt, nur deeskalierend wirkt die Äußerung trotzdem nicht.

Dabei gebe es so viel zu besprechen, die Zahl der Biber im Kreis etwa. Eine Erfassung – das sogenannte Monitoring – werde erst im Oktober fertig, so Uthoff. Er gehe von etwa 1500 bis 1800 Tieren aus. Diese Zahlen finde Naturschutzwart Otto zu hoch – er schätzt die Zahl der Tiere im ganzen Land auf gerade mal 2300. So oder so, Vorpommern ist voll. Laut Uthoff sei es aktuell nicht mehr möglich, einen Biber aus einem Gebiet zu entnehmen und an geeigneter Stelle wieder auszusetzen.

Jörg Hasselmann (CDU) steht als Akteur zwischen den Stühlen. Er ist stellvertretender Landrat, Baudezernent im Kreis- und hat die Leitung über die Untere Naturschutzbehörde. Diese beauftragt Freiwillige wie Otto und Buhl, setzt die Biberverordnung um und arbeitet eng mit den Wasser- und Bodenverbänden zusammen. „Wenn man sich die Schäden überall im Kreis anschaut, muss man den Zorn der Landwirte verstehen“, sagt Hasselmann zu der Lage, stellt aber klar. „Straftaten, das geht zu weit. Das kann nicht toleriert werden.“ Was also tun? Für Hasselmann gehört der Biber in die Peene. Aber die Landwirte gehören auch nach Vorpommern. Hier ist der Kern des Konfliktes. Vorpommerns Wiesen, Wälder und Äcker sind aktuell nicht groß genug für wirtschaftliche Nutzung und den Biber. Die Landwirte haben die bessere Lobby, mehr Verbände, mehr Mitglieder in entscheidenden Positionen.

Uthoff, Otto und Hasselmann scheinen im Kern einig: Dort, wo der Biber per Gesetz geschützt wird, soll er auch leben. Doch die Tiere wissen nichts von diesen imaginären Grenzen. Und selbst wenn sie innerhalb des Erlaubten leben, beeinflusst das auch Gewässer in bewirtschafteten Gebieten. Hinzu kommen Menschen, die die Grenzen kennen, diese aber überschreiten und dabei zerstören und töten. Wie das an einem runden Tisch geklärt werden soll, bleibt weiterhin unklar.

Kontakt zum Autor
p.schulz@nordkurier.de

Immobilienmarkt

Mietgesuche

Leitender Hotelmitarbeiter sucht zum 15.03./01.04. möblierte Wohnung, Apartm. o. FeWo., unbefristet, in Sellen u. Umgebung, Tel. 0172 6533660



Die Kleinanzeige zum Verkauf einer Immobilie jetzt mit Foto aufgeben.